





Verity Audio Fidelio Encore

Paarpreis: ab 11 900 Euro

von Cai Brockmann, Fotos: Rolf Winter

Zeit = Geld? Dann ist der stolze Preis für diese Lautsprecher nur der Anfang. Dann legt jeder frisch gebackene Besitzer noch eine satte Summe obendrauf. Erquicklicher – und näher an der Wahrheit – ist es, „Geld“ durch „Vergnügen“ zu ersetzen!



Meine brandneue akustische Bassgitarre machte in erstaunlich kurzer Zeit eine bemerkenswerte Wandlung durch: Nach kaum einer Woche intensiver Bespielung war der große dynamische Quantensprung bereits geschafft. Was anfangs noch etwas mager und gebremst aus dem dicken Korpus quoll, klang schon ab der zweiten Woche rundum rund und gesund. Diese sonore Entpuppung, das klangliche Äquivalent zu Raupe und Schmetterling, kam überraschend schnell.

Ganz so flink kommt man bei Verity Audio traditionsgemäß nicht davon, und das jüngste Modell Fidelio Encore macht da keine Ausnahme. Dieser Lautsprecher verlangt vom Besitzer eine gehörige Portion Zeit, um bis zu seinen wahren Qualitäten vorzudringen. Er taugt nicht als Plug-and-play-Spielzeug für hibbelige „Wippsteerts“, wie man in meiner norddeutschen Heimat unruhige Nervöslinge augenbrauenkräuselnd zu nennen pflegt.

Verity Audio, so scheint es wieder einmal, hat es weder nötig, Grundlegendes an seinen Modellen zu verändern, noch in irgendeine Form von Eile, Hektik oder gar Chaos auszubrechen. So wurde die Ur-Fidelio der Frankokanadier fast sieben Jahre lang unverändert gebaut. Und selbst die seit 2004 realisierten Verbesserungen ändern nichts am Gesamtkonzept des Lautsprechers, der sich seither

mit dem Zusatz „Encore“ („Zugabe“) schmücken darf: Auch die Fidelio Encore verkörpert einen kompakten Standmonitor mit allerlei Finessen und Spezialitäten.

Am markantesten ist wohl die Gehäusestruktur: Zwischen dem rücklings abstrahlenden Tieftonmodul und einem scheinbar separaten Mittel-/Hochtöner-Topteil ist eine massive Isolationsschicht eingefügt. Bestand diese im ursprünglichen Modell noch aus drei Lagen MDF, verwendet Verity Audio nun eine massive Aluminiumplatte mit Sorbothan-Elementen. Dennoch ist die Fidelio Encore nur am Stück zu bewegen. Trotz akustischer Isolation sind beide Module mitsamt Trennplatte bombenfest miteinander verbunden.

Nicht nur preislich, auch strukturell liegt die Fidelio damit zwischen ihrer kleinen einteiligen Schwester Tamino X.2 (*image hifi* 6/2003) und der größeren, tatsächlich modular aufgebauten Parsifal Encore (*image hifi* 2/2000). Von der großen Schwester hat die Fidelio Encore übrigens nicht nur den Namenszusatz, sondern auch eine ganze Menge Technik vererbt bekommen.

Man könnte sogar auf die Idee kommen, es mit identischen Topmodulen zu tun zu haben. Doch dieser erste Eindruck täuscht, zumindest in wichtigen Details. Okay, der 13 Zentimeter große Mitteltöner, ein wahres Pracht-

exemplar mit riesigem Magnetantrieb, ist der gleiche wie in der Parsifal Encore. Der mächtige, speziell für Verity gefertigte Leckerbissen aus dem Hause Audio Technology atmet in der Fidelio Encore jedoch durch ein Bassreflexrohr, womit eine etwas vollmundigere, geschmeidigere Ankopplung an den Tiefton als bei der geschlossenen Parsifal erreicht werden soll.

Auch der Hochtöner der neuen Fidelio entstammt der großen Schwester, so der Deutschland-Vertrieb Gaudios. Die 19-Millimeter-Textilkalotte aus der noblen Revelator-Serie von Scanspeak ist, umgeben von einer Lage reflexionsminderndem Samt, perfekt in die dezent nach hinten geneigte Schallwand eingelassen.

Apropos Neigung: In diesem Punkt unterscheiden sich die beiden Schwestern am augenfälligsten. Während bei der Parsifal der untere Gehäuseteil die geometrischen Vorgaben des oberen Moduls aufnimmt und sich quasi pyramidal zu drei Seiten sanft weiter ausdehnt, beschränkt sich die Schrägung des Fidelio-Bassgehäuses auf die Schallwand, also die Rückseite. Das mag, vor allem von der Seite betrachtet, tatsächlich ein bisschen schräg wirken, geht aber auch locker noch als eleganter Hüftschwung durch.

Sei's drum. Die Fidelio Encore ist in praktisch jeder Hinsicht ein schlüssiges Konstrukt. Es gibt praktisch nichts

zu (ver)drehen oder zu fummeln, abgesehen von drei Dingen: 1.) Die Frontbespannung ist abnehmbar und hält sich ansonsten magnetisch am korrekten Platz. 2.) Die Terminals, massive Spezial-Schraubklemmen aus vergoldetem Weichkupfer, nehmen am liebsten Gabelschuhe auf und sind vernünftigerweise für Single-Wiring ausgelegt. 3.) Angesichts der vorherrschenden Opulenz geradezu nüchterne Edelstahl-Spikes ermöglichen die exakte Fixierung des Lautsprechers auf dem optimalen Standplatz.

Bis dahin ist es allerdings ein langer Weg, der zwar nicht gerade steinig, aber wenigstens auf den ersten Kilometern grob gepflastert ist. Das ahnt jeder Besitzer, sobald er die Bedienungsanleitung studiert. Dort wird der Anspruch des Lautsprechers nämlich mit ein paar Zahlen untermauert. Und die haben es in sich.

Vor allem die so genannte „break-in time“ könnte dazu geeignet sein, empfindsame Naturen, zum Beispiel neurotisch Zahlengläubige, in geradezu unauflösbare Verzweiflung zu stürzen. Die Kanadier verblüffen nämlich mit einer prozentual gestaffelten Einspielzeit des Lautsprechers. Von 100 Stunden ist da die Rede, gleichzusetzen mit „63 Prozent“ – womit wohl irgendeine Art von „Klangqualität“ gemeint ist. Doch dann kommt's: Nach unglaublichen 750 Stunden soll sich der tapfere

User auf noch unglaublichere „99 Prozent“ hochgearbeitet haben ...

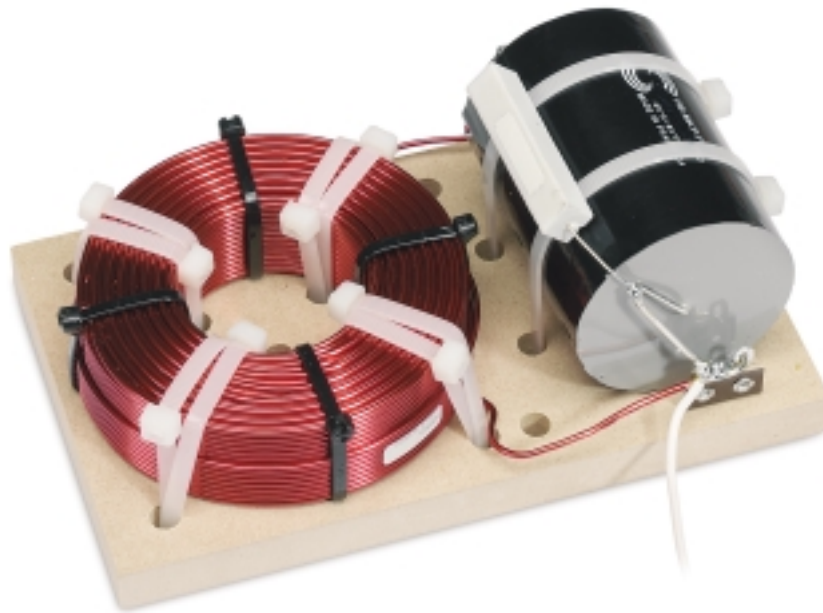
Was soll das?

Wann, bitteschön, habe ich 100 Prozent erreicht? Moment – kann ich denn, wenn schon 750 Stunden nicht genug sind, überhaupt 100 Prozent erreichen? Haben bis dahin vielleicht Maschinen die Weltherrschaft übernommen? Oder Bakterien? Oder doch Bose?

Feuer unterm Dach, zahlenfühlige Highender in Not! Den fehlenden Prozentpunkt lässt die ansonsten recht ausführliche englischsprachige Bedienungsanleitung einfach offen. 100 Prozent? Soll doch jeder selbst sehen, wie er den Gipfel erklimmt.

Ich meine verstanden zu haben, schmunzle angesichts des fehlenden Hundertstels ein bisschen in mich hinein und bereite die Fidelio Encore umgehend zum Dauerlauf vor. Und obwohl der Verity-Vertrieb Gaudios die Einspielzeit unter vorgehaltener Hand schon auf „rund 500 Stunden“ eingedampft hat, besteht mein vorläufiges Ziel nunmehr in der offiziellen 99-Prozent-Lösung.

Zur Verdeutlichung: 750 Stunden sind – π mal Daumen – rund 31 Tage ununterbrochen Musik, Musik, Musik. Oder breitbandige Rauschsignale. Aber keine Pausen. Wer möglichst schnell zum Ziel will, schickt die Fidelio Encore also einen Monat lang



Dominant im Tieftonzweig der Frequenzweiche: ein hochkapazitiver Polypropylen-Kondensator des frankokanadischen Edelbauteil-Lieferanten Solen, der auch die große Luftspule beisteuert

zum elektroakustischen Einbrennmarathon, Tag und Nacht. Und ein nackter Februar gilt nicht. Nein, auch nicht in einem Schaltjahr.

Einem Verity-konformen Erstkäufer („Die spiele ich mir in aller Ruhe selbst ein; ich will ja dabei sein, wenn was passiert ...“) geraten die 750 Stunden Einspielzeit unversehens zur Fleißaufgabe. Mögliches Szenario: Er schenkt sich ein Pärchen nigelnagelneue Fidelio Encores zum Nikolaus. Dann freut er sich über eine optimale Performance rechtzeitig zu Silvester – im darauf folgenden Jahr, versteht sich. Und auch nur dann, wenn er im täglichen Durchschnitt zwei Stunden intensives Musikprogramm „schafft“. Bei nur einer Stunde pro Tag legt er locker ein weiteres Jahr drauf.

In der Praxis zeigt sich das Prozedere zum Glück deutlich gnädiger als zunächst befürchtet. Das klangliche

Vergnügen fängt natürlich schon viel früher an zu knospen, schließlich macht es ja nicht irgendwann „klick“ und „hallihallo, der Klang ist da“.

Dennoch scheinen mir ein paar Hundert Stunden Einspielzeit, so diskutabel exakte Zahlen ja sein mögen, bei diesem Lautsprecher nicht zu hoch gegriffen.

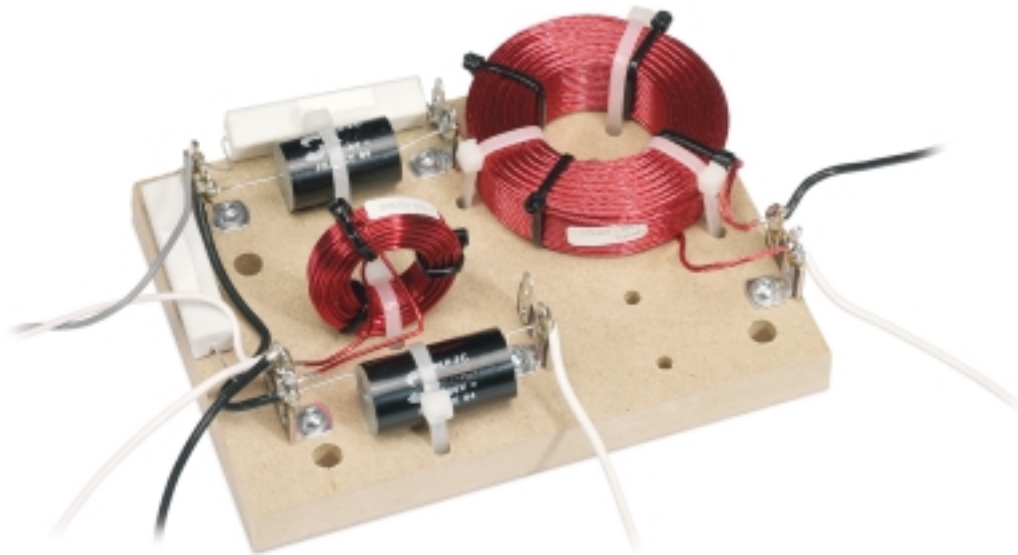
Die allerersten Tage mit der Fidelio Encore sind jedenfalls kein Genuss; aus zweierlei Gründen: Nicht jeder in meinem Haushalt weiß die ganze Bandbreite der zum Einspielen ausgewählten Musik zu schätzen, nicht einmal bei geschlossener Tür. Und, ganz ehrlich, die Verity Audio klingt die ersten 50 bis 100 Stunden wie – na ja, irgendwie kaputt. Eine Mischung aus kleinem Verkabelungsfehler und großem Schnupfen, merkwürdig kantig und ungenlenk. Schnupperstunde in der Schlagzeugschule ... und die Felle

müssten auch noch gestimmt werden.

Doch das verordnete Workout wirkt schon bald. Nachts gibt's extra fettes Rauschen, tagsüber wechselndes, aber immer strammes Musikprogramm. Einmal, es läuft gerade Mardi Gras BB in beherzter Lautstärke, klingelt der nette Nachbar und ordert sinngemäß Nachtruherauschen.

Der Fidelio-Bass wird täglich durchsetzungsfähiger, so viel steht fest. Noch wichtiger aber scheint mir, dass sich der Mitteltöner, bei Verity Audios größeren Modellen als Zentrum des Geschehens definiert, ganz offensichtlich freischwingt. Mit Betonung auf „frei“.

Nach drei, vier Tagen wirkt selbst das Rauschen griffiger, nicht mehr so ausgezehrt, sondern steht stabiler und fester im Raum. Nach einer Woche tut keine Scheibe mehr wirklich weh. Nach zwei Wochen stehen Klangfar-



Spulenspezialität: An kritischen Stellen setzt Verity Audio auf Luftspulen, deren Leiter aus einer Art Litze besteht; mehrere Massivdrähte mit kleinem Querschnitt sind eng zu einem Leiter verdreht

ben in zarter Blüte. Und nach drei Wochen bin ich dann durchaus wilens, eine wie auch immer definierte 99-Prozent-Klausel zu verifizieren und der Fidelio Encore musikalisch tiefer auf den Grund zu gehen.

Zuvor aber noch einen kurzen, geschärften Blick auf gewisse Details bei Outfit und sophistischer Technik, die während der ausgedehnten Leistungskurvesteigerungssaison ein wenig hinten stehen mussten.

Schlicht perfekte Verarbeitungsqualität und 1a-Ingredienzen, sorgfältigst und wohl kaum mit dem Rotstift in der Hand ausgesucht, darf man, so meine ich, in dieser Preisregion erwarten. Und Verity enttäuscht nicht. Beispielsweise bringt ein wahrer Oberflächenkünstler pro Fidelio Encore achteinhalb Kilo italienischen Milesi-Lack in sechs Schichten auf. Dieser hochglänzende, aber alltagstaugliche

Parrafin-Polyester-Lack wird sonst meist nur bei ausgesprochenen Luxusmöbeln verwendet und erinnert stark an echten Klavierlack – zumindest in Schwarz. Das Spezialfurnier „Big Leaf Maple“ wird damit sogar zu einem „One Million Dollar Finish“ geadelt. Wir erinnern uns: Everything is bigger in America ...

Stichwort Lack: Auch die Bassreflexrohre sind zwecks Strömungsoptimierung innen lackiert. Deren Trompetenöffnungen hingegen werden aus massivem Aluminium herausgefräst und mit dem Gehäuse verschraubt.

Unsichtbar im jeweiligen Modul versteckt, aber eminent wichtig, um die Fidelio Encore als „veritable“ Last für (fast) jeden Verstärker zu definieren, sind die penibelst aufgebauten Frequenzweichen. Sie sollen für höchst korrekte und phasentreue Signalzuweisungen sorgen, ihr vergleichsweise

unkomplexer Aufbau aber auch kleineren Amps, speziell Röhren, eine reelle Chance zur Entfaltung geben.

Wer zufällig nur Mega-Monoblöcke herumstehen hat, muss sich dennoch nicht zurückhalten, er sollte nur darauf achten, die Kanadierin nicht dauerhaft mit mehr als 250 Watt vollzupumpen. Damit liegen auch größere Räumlichkeiten und größere Pegel locker im Bereich des Möglichen; schließlich wohnt die typische Verity-Klientel nicht in Banausenhausen.

Überhaupt sympathisch ist die zurückhaltend kompakte, gleichwohl luxuriöse Erscheinung der Fidelio Encore im Wohnzimmer. Mit diesem Lack, dieser Statur und mit einem selbstbewussten Platzanspruch (bitte nicht wandnah!) markiert sie überzeugend das solitäre Kleinmöbel, das auch ohne große Worte großen Wert vermittelt. Zhat's what ze Germans call



Aus Scanspeaks Revelator-Serie: Die Gewebekalotte ist im eingebauten Zustand von Samt umgeben. Wir lernten das Nobelteil schon in der Parsifal Encore kennen



Mr. Big: Mitteltöner mit Polypropylen-Membran und riesigem Magnet. Ist er endlich eingespielt, klappt's auch mit dem Nachbarn, dem 20-Watt-Amp



Stabiler Heckantrieb: Das langhubige Tieftonchassis mit Papiermembran werkelt auf der Rückseite der Fidelio Encore, ebenso seine Bassreflexöffnung

„Wertarbeit“, ladies and gentlemen!

Und in der Praxis? Tatsächlich zeigt der Lautsprecher ein Herz für Glaskolben-Verstärker – solange man nicht gerade versucht, Eintakter mit einstelligen Wattzahlen dranzuhängen. Man offeriere besser 15 oder 20 Watt als Minimum, was übrigens auch für Transistoren gilt.

Eigentlich erstaunlich, dass die Fidelio Encore trotz ihres Wirkungsgrades (etwa 89 dB/W/m) und der zunächst so hüftsteif wirkenden Chassismixtur schon mit verhältnismäßig kleiner Leistung zur Sache kommt. Eine erlaubte Vermutung ist, dass vor allem der Mitteltöner mit Polypropylen-Membran und aufwendiger Führung erst einmal richtig freigespielt sein muss, dann aber möglicherweise gnädiger und williger zur Mitarbeit bereit ist als vergleichbare Materialkollegen. Der 18-Zentimeter-Basstreiber, ein teurer, tief abgestimmter Scanspeak mit Papiermembran, scheint da pflegeleichter zu sein. Auch der Tweeter, ohnehin erst bei fünfeinhalb Kilohertz zur Stelle, fügt sich früh und willig.

Ich finde mittlerweile, 99 Prozent (oder so) fühlen sich ausgesprochen gut an – wenn man eine Verity Audio Fidelio Encore zur Verfügung hat.

Erinnerungen an die größere Parsifal werden wach, zum Beispiel, was die unverschämt gut integrierten, wohlgeformten Mitteltonlagen betrifft. Und es ist keineswegs so, dass sich die kleine Schwester irgendwie hinten anstellen müsste. Ganz im Gegenteil: Im Gegensatz zur Parsifal, die einen betont nüchternen, extrem monitorhaften Schulterchluss zwischen Top- und Bassmodul bietet, weiß die neue Fidelio mit einer willkommenen Zugabe zu begeistern. Sie erscheint mir

ein kleines, mitunter entscheidendes Quäntchen „runder“ abgestimmt zu sein, man mag es auch „wärmer“ nennen, wobei beide Begriffe eigentlich schon zu viel Kaffeekränzchengefühl vermitteln, als es tatsächlich der Fall ist. Denn auch die Fidelio Encore ist im Grunde ihres Wesens ein Monitor in bestechender Studioqualität, die im Zweifelsfall lieber Klartext als diplo-

matisch durch die Blume redet. Da ändern auch diese erstarrten Mitteltonlagen nichts, deren souveräne Stringenz mir so gut gefällt.

Überhaupt hält man bei Verity nichts von falscher Zurückhaltung, erst recht nicht, wenn es um das gekonnte Aufdröseln von Details und atmosphärischen Spitzfindigkeiten geht. Mit der nötigen Portion Nachdrücklichkeit, die ganz besonders „klassisch erzogene“ Highender mit grundsätzlicher Vorliebe für kleine Lautsprecher begeistern dürfte, zeichnet Fidelio ein vielschichtiges, jederzeit glasklares Bild des musikalischen Geschehens und der beteiligten Technik – falls vom Zuhörer gewünscht, auch mit der Lupe.

Das kann bisweilen erzieherisch wirken. Jedenfalls verspüre ich zunehmend weniger Verlangen, in meinem Rock-’n’-Roll-Giftschrank nach ruppig produzierten Scheiben zu suchen. Vielmehr ergötze ich mich an anständigen, in jeder Hinsicht vorbildlichen Produktionen. Die Fidelio spült deren Stärken dann so selbstverständlich ins Wohnzimmer, dass der Fokus der Zuhörerschaft ohne jede unnötige Ablenkung auf die musikalische Komponente, auf die Interpretation gerichtet wird, Detailverliebtheit hin oder her.

Mag ja sein, dass die überragend durchhörbare Parsifal noch eine Prise mehr Details zu liefern in der Lage ist und auch in puncto Geschmeidigkeit das Ende der Monitor-Fahnenstange darstellt. (Vielleicht hat Verity Audio hier das letzte Prozentpünktchen versteckt – wobei das nächste Rätsel dann schon lauert: Wie hoch hinaus wollen Sarastro und Lohengrin, ihrerseits noch deutlich oberhalb von Parsifal

angesiedelt?) Doch um welchen Preis: Die Fidelio Encore stellt jedenfalls ein ausgesprochen geschmeidiges, präzise konturiertes und diahaftes Bühnenbild ins Wohnzimmer, das ihrem keineswegs mageren Preis gerecht wird.

Spürbar „junioriger“ präsentiert sich Fidelio nur in tiefen und allertiefsten Lagen. Da tritt sie gegen die beinahe schon abgründigen Attacken und verblüffenden Reserven einer Parsifal mit gestrafftem Woofer – der ja kaum größer als der fantastische Mitteltöner ist – und kleinerem Arbeitsvolumen

Komponenten der Testanlage

Player:	Linn Unidisk 1.1, DynaStation 2
Plattenspieler:	Well Tempered Reference
Tonabnehmer:	Dynavector DRT-VX1
Übertrager:	Dynavector PHA-100, A23
Phonoentzerrer:	Greenwall RIAA
Tuner:	Luxman T-111
Vorverstärker:	Shindo Monbrison, Crimson CS610C, Hovland 100 MC
Endverstärker:	Audio Note P2SE, Crimson CS620D und 640D, Hovland Sapphire
Vollverstärker:	Consequence Audio Sattie HP, Einstein The Absolute Tune, Nagra MPA
Lautsprecher:	Dynavox 3.2, Shahinian Arc
Kabel:	A23, DNM, Furukawa, HMS, Linn, Mogami, QED, Shindo, Sun Wire
Zubehör:	Dynatos P.T.S. 390, Ensemble Honeyplate, Finite Elemente Pagode Signature und Ceraballs, Greenwall O’Spikes, Satin Wood Ceramique Gerätefüße, Stillpoints, Sun Leiste, Welter Dämpfungsgregler 2-E

image x-trakt

Was gefällt:

Gala-Garderobe trifft auf feinste Tischsitzen, dennoch werden auch robuste Nehmerqualitäten geboten. Und trotz klarer audiophiler Monitorabstimmung ist die kompakte Verity kein ausgesprochener Wattsäufer – schon ab 20 Watt kann’s losgehen.

Was fehlt:

Ein tiefer gehendes Verständnis für eine derart ausgedehnte Einspielzeit. Eine deutsche Bedienungsanleitung. Ein etwas größerer Abstand zwischen Plus- und Minuspol. Endgültige Spikes.

Was überrascht:

Das gelegentlich aufflackernde Gefühl, das Bassmodul müsse eigentlich doch andersherum stehen, zumindest aus optischen Gründen.

Was tun:

Abwarten, Tee trinken, noch länger abwarten. Den Fachhändler bedauern, der seine nagelneue Fidelio in den ersten Wochen nicht ernsthaft vorführen kann.

Test Lautsprecher

an. Und auch hier muss man die Verhältnisse wahren: Statt mit bunkerhaft verankerten Geschützen schießt die „Kleine“ mehr aus der tiefer gelegten Hüfte, macht die allerletzten Hertz mit integrativer Flinkheit und unangestregter Wucht wett.

Nur damit eines klar ist: Vermisst habe ich in den Tieftonlagen rein gar nichts, weder quantitativ noch qualitativ. Das hauseigene Verity-Urmet ist nur so verdammt stabil (und ein Dynavox-Horn eine ganz andere Geschichte, ebenso eine semi-omnidirektionale Shahinian mit Passivmembran).

Wo gewisse Konkurrenzprodukte dieser physischen und auch monetären Größenordnung ihre fehlende dynamische Leichtfüßigkeit mit einer abgründigen, betont massiven Abstimmung auszugleichen versuchen oder eine ausgesprochene Sprinterqualität mit einem Fundament erkaufen, das seinen Namen nicht mehr verdient, da balanciert die Fidelio Encore



Selbst gedreht: Die Terminals bei Verity bestehen aus vergoldetem Weichkupfer – und erfordern ein wenig Hingabe

mit bewundernswerter Sicherheit über alle basstechnischen Fallstricke hinweg, nämlich mit einem federnden, wohlproportionierten und immer auf den Punkt spielenden Fundament. Das sogar dann noch sonore Energien vermitteln kann, wenn schon Zimmerlautstärke zu viel wäre. Selbstverständlich gibt es zu diesem Preis Boxen mit mehr elementarem Wumms. Aber keine, die so kompakt daherkommen. Basta!

Herausragend ist übrigens auch das Vermögen der Fidelio Encore, bei entsprechend produzierten Scheiben den ganz großen virtuellen Raum aufzuspannen, ohne auch nur im Geringssten zwischen den Lautsprechern einzuknicken, den Zusammenhalt zu verlieren oder sonstwie in puncto Fokussierung zu schwächeln. Klasse! Insbesondere die allgemein so beliebte Darstellung der Orchester- und Konzerthallen-Ausdehnung (respektive der Hallplatten- oder Prozessor-Einstellungen) kommt einem dreidimensionalen Eindruck so nahe, wie es ein dynamischer Direktstrahler eben zustande bringen kann. ●

image infos



Lautsprecher Verity Audio Fidelio Encore

Prinzip:	3 Wege, passiv
Wirkungsgrad:	89 dB/W/m
Nennimpedanz:	6 Ohm
Besonderheiten:	fix miteinander verbundene Module, Isolatorplatte aus massivem Aluminium; Single-Wiring-Schraubterminals
Ausführungen:	italienischer Hochglanzlack, serienmäßig in „Piano schwarz“, optional Makore oder Sycamore (gegen Aufpreis)
Maße (B/H/T):	22/99/34 cm
Gewicht:	26 kg
Garantiezeit:	60 Monate
Paarpreis:	ab 11 900 Euro

image kontakt

Gaudios
Kreuzgasse 21
A-8010 Graz
Telefon 0043/316/337175
www.verityaudio.com
www.gaudios.info